

Prof. Ekkehard Klemm

Presse Konzerte

Das Orchester der Musikhochschule Dresden spielt Werke von Strauss bis Bartok

Das Orchester der Dresdner Musikhochschule lud am Mittwoch zur Matinee in die Semperoper, und viele Plätze blieben frei. Schade, denn ein anspruchsvolles, vielseitiges Programm wurde in hervorragender Qualität geboten.

Bereits die Einleitung mit Strauss' zweiter Walzerfolge aus dem Rosenkavalier bot einen stimmungsvollen und beschwingten Einstieg – von Ekkehard Klemm, dem Chefdirigenten des Orchesters, umsichtig geleitet, sicher geführt und differenziert gestaltet.

Expressive Klangreize

Mit Lutoslawskis Cellokonzert folgte unmittelbar das Glanzstück des Programms. Nicht nur wegen der modernen Struktur des Werkes, der expressiven Klangreize und Rhythmen sowie der spannenden Verdichtung unterschiedlicher Kompositionsmethoden war dieses Stück der absolute Höhepunkt des Konzertes, sondern ebenso durch die exzellente Interpretation und den hervorragenden Solisten Konstantin Manaev. Die Selbstverständlichkeit und Souveränität, mit der sich der Solist in die Gestaltung des Werkes einbrachte, sie bestimmte, aber auch wie die mit ihm konzertierenden Orchesterstimmen (Trompeten!) dieser diffizilen Partitur zu Klang und Wirkung verhalfen, war faszinierend.

Breite Ausdruckspalette

Nach der Pause präsentierte sich der, ebenso wie Manaev, 1983 geborene Hannes Schirlitz mit einem höchst anspruchsvollen, virtuos ausgeformten Concertino für Fagott und Orchester des finnischen Romantikers Bernhard Crusell. Schirlitz spielte das Stück mit einer für einen Studenten herausragenden Meisterschaft. Im Kontext seines Spiels wurde die besondere Klasse Manaevs und seiner interpretatorischen Kraft besonders deutlich.

Den Abschluss des Konzertes bildete die Tanzsuite für Orchester von Bela Bartok. Hier konnte Ekkehard Klemm nochmals die hohe Qualität seiner Arbeit mit den jungen Musikern unter Beweis stellen und auf der Basis einer genauen und sauberen Einstudierung eine breite Ausdruckspalette entfalten. Verdient langer Applaus beendete das gelungene Vormittagskonzert.

Sächsische Zeitung vom 24.11.06

Botschaft mit Kraft

Singakademie Dresden konfrontiert Weber mit Klemm-Musik

„3 in 1“ heißt weder eine neue Körperpflege noch ein Kombiwerkzeug für Bastler. „3 in 1“ stillt das Interesse an Gott und an herben handgemachten Klangreibungen. Das Stück für Chöre und Orchester erlebte am Sonnabend in der Dresdner Annenkirche seine Uraufführung, forsch hineingetrieben in die verklärte Harmonie zweier Messen Carl Maria von Webers.

Hinter dem vieldeutigen Titel steckt ein Auftrag der Singakademie Dresden, ein

Beitrag zum Stadtjubiläum. Ekkehard Klemm, seit 2004 Chef des Laienchores, nutzte die Gelegenheit, sich neben seinen vielen Dirigierterminen mal wieder einer Sache zu widmen, die er ebenfalls studiert hat: dem Komponieren. Er integrierte, indem er den ganzen Apparat einbezog und Kinderchor, Oratorienchor und Seniorenchor im Raum verteilt singen ließ. Auch inhaltlich viel zu tragen hat das etwa halbstündige Opus: das alte „Vater unser“, den unter Kriegseindrücken entstandenen Bonhoeffer-Text „Von guten Mächten“, schließlich den visionären „Psalm vom Frieden“ des in Dresden lebenden Christoph Eisenhuth. Klemm gab den Texten zunächst je eigene klingende Identitäten, brachte moderne Stile in Anschlag, zitierte Gregorianik und Schütz, stellte Askese neben „musikalische Katastrophe“. Man bemerkt ein Annähern; schließlich lautet die finale Botschaft: Frieden über Religionsgrenzen hinweg. Eine Botschaft ohne jeglichen Zwang, aus Dresden müsse Spezielles tönen.

Ein Herz fürs Ungewöhnliche Langen Beifall gab es für den wie gewohnt zupackend agierenden Klemm, für Matthias Herbig, der eine der Weber-Messen engagiert leitete, für die Chöre. Reichlich applaudiert wurde den Solisten Anna Palimina (Sopran), Stephanie Hauptfleisch (Alt), Erik Stokloša (Tenor) und Martin Gäbler (Bass). Den effektvollen Weber-Werken schenkten sie schöne Stimmen, ohne gut zu harmonisieren, was der zügellos forcierenden Sopranistin geschuldet war. Gedankt wurde schließlich dem Prager „collegium 1704“, das sich auf historischen Instrumenten beiden Klangwelten mit großer Sorgfalt widmete.

Gemessen an der Besucherzahl war das Interesse ernüchternd. Klemm aber ist keiner, der sich nun verdrossen auf die alten Singakademie-Schinken „Carmina burana“ und Brahms-Requiem zurückziehen, sondern daneben weiter das Ungewöhnliche hochhalten wird.

*Sächsische Zeitung, Karsten Blüthgen
Montag, 15. Mai 2006*

6. Philharmonisches Konzert mit dem Philharmonischen Orchester Cottbus, April 2006 (Werke von Mozart und Schostakowitsch)

Brillantes Wechselspiel

Das 6. Philharmonische Konzert war, wie das erste der Saison, als Jubiläumsfeier konzipiert. Wohlvertraut inzwischen: der 250. Mozart-Geburtstag. Noch immer nicht ganz so gegenwärtig in aller Ohren und Sinn: der 100. Geburtstag Dmitri Schostakowitschs.

Andreas Boyde spielte Mozarts Klavierkonzert Nr. 21, KV 467 und anschließend erklang die 5. Schostakowitsch-Sinfonie. Der Dirigent des Abends war Ekkehard Klemm. Ihm gelang, was nur in seltenen glücklichen Stunden geschieht: Er forderte dem Orchester seine ganze Leistungsfähigkeit ab. Man staunte von Satz zu Satz und Phrase zu Phrase mehr, wie gut diese Musiker sein können, wenn Faktoren wie Spiellaune, ein Werk, das die Mühe lohnt und ein guter Dirigent wie Ekkehard Klemm zusammenkommen.

Solist mit erfrischender Heiterkeit

Andreas Boyde als Solist des Mozart-Konzerts brachte eine erfrischende Heiterkeit. Nachdem das Orchestervorspiel duftig hingetupft begonnen und dann ein wenig energischer Fahrt aufgenommen hatte, kam der Einsatz des Klaviers unsentimental und sehr irdisch daher. Dies blieb der bestimmende musikalische Ausdruck des Satzes. In den Moll-Passagen musizierte Boyde lyrisch, aber dabei

immer noch kräftig. Die weltentrückt schmerzliche Versonnen- und Versponnenheit mancher heilig gesprochenen Einspielungen vermied er zu Gunsten eines aufmerksamen Dialogs mit dem Orchester. Die vom Solisten selbst komponierte Kadenz des ersten Satzes erwies sich als ein witziges Mäandern zwischen verschiedenen Themen und Werken Mozarts; ein wenig virtuoser gesetzt als um 1784/85 wohl üblich, aber Stilbrüche sicher vermeidend.

Der 2. Satz begann mit einem Schweben der 1. Violinen über dem gedämpften Rest der Streicher, das Klavier fügte sich dann der melodischen Linie sanft ein.

Andreas Boyde ging es auch hier eher um eine elfenmäßig schwebende Heiterkeit als um völlige Entrücktheit. Das Rondo-Finale begann Ekkehard Klemm mit einem mörderischen Tempo und das hieß „flinke Finger“ für den Pianisten. Boyde nahm die Herausforderung an und Solist und Orchester überboten einander im brillanten Wechselspiel. Am Ende eitel Freude im Saal und auf dem Podium, aber keine Zugabe.

Gerade 31 Jahre war Schostakowitsch, als er 1937 seine 5. Sinfonie komponierte. Die staatlich verliehenen Etiketten „Stern und Hoffnung der sowjetischen Musik“ und „Volksfeind, mit dem es ein böses Ende nehmen werde“ klebten trotzdem schon an diesem Jahrhundert-Talent und sollten in der toddrohenden Widersprüchlichkeit seinen Lebensweg begleiten. Als er die 5. Sinfonie schrieb, war er gerade wegen der Oper „Lady Macbeth von Mzensk“ lebensgefährlich abgekanzelt worden, darum der devote Untertitel von der „schöpferischen Antwort auf eine berechnete Kritik“.

Die Musik selbst sagt nichts davon, im Gegenteil: Es wimmelt von geistiger Konterbande. Die Themen des 1. Satzes sind chromatisch, gar zwölftönig. Die gesamte Sinfonie klingt nach Schostakowitschs Auseinandersetzung mit dem „westlichen“ und jüdischen Gustav Mahler und mit dem geforderten sozialistischen Optimismus ist es auch nicht weit her. Das Finale, welches Schostakowitsch den Ideologen als optimistisch-pathetisch-feierliches Resultat der sinfonischen Entwicklung darstellte, ist allenfalls eine Maskerade von Optimismus und Pathos.

Im 1. Satz wird dem kraftvollen Hauptthema eine verklärte Melodie wie eine Erinnerung gegenübergestellt. In der weiteren Entwicklung gewinnen Härte und Gewalt immer mehr die Oberhand, um schließlich in einen bösen Marsch auszubrechen. Dieser Rhythmus ist bei Schostakowitsch Metapher für eine gnadenlose Maschinerie, der Mensch gerät unter die Räder. Ekkehard Klemm forderte dem Orchester schon in diesem Satz ein Äußerstes an Klangentfaltung ab, aber er verlor nie die Kontrolle über die Tonschönheit und vor allem nicht über die durchhörbare Abstufung des Klangs und die Präzision des Zusammenspiels.

Geheimnisvoll und viel versprechend

Im zweiten Satz schlug die Stunde des Konzertmeisters, der ein berückendes Ländlerthema vorspielte, leicht verschleiert, geheimnisvoll, viel versprechend. Auch in diesem Satz kann Schostakowitsch die Idylle nicht aufrechterhalten. Wild und grimmig fahren die Blechbläser, auch sie glänzend disponiert, in die Leichtigkeit. Im langsamen dritten Satz war zu vernehmen, wie wunderbar die Cottbuser Holzbläser klingen können. Oboe, Klarinette und Horn setzten sich in Szene, Flöte und Harfe nicht zu vergessen. Trauer und Klage erklangen, aber musiziert wurde, dass einem das Herz aufgehen konnte. Der 4. Satz tut feierlich, aber der Jubel des Orchesters klang wie Schostakowitsch es wollte: unter Peitschenhieben erzwungen wie der Volksjubel in der Oper „Boris Godunow“. Auch in diesem Satz trieb der Dirigent das Orchester an, die emotionale Intensität der Musik griff abermals, spürbar wie selten in Cottbus, auf die Musiker über – aber auch hier blieb die dröhnende Ekstase kontrolliert.

Zur Uraufführung jubelte das Publikum endlos, blieb aus Solidarität mit dem Komponisten eine halbe Stunde im Saal. Das ist nun nicht mehr nötig, aber der Beifall für das Werk, den Dirigenten und vor allem für ihr Orchester hielt auch die Cottbuser außergewöhnlich lange auf den Plätzen.

Lausitzer Rundschau, Irene Constantin

Matinee des Hochschul-Sinfonieorchesters Dresden, 9. April 2006

(Werke von Zuraj, Schumann und Schostakowitsch)

Glanz in jeder Lage

In medias res" - mitten in die Dinge hinein - nennt Vito Zuraj, Jahrgang 1979, seine Komposition für großes Orchester, in der es in der Tat ohne Umschweife zur Sache geht. Wild in allen Registern auffahrende Glissandi, von Schlagwerk getrieben, lassen an ein Schiff denken, das gegen die Unbilden seines Mediums ankämpft. Mit dem Werk des Slowenen, der auch in Dresden studierte, begann am Sonntag in der Dresdner Semperoper die Matinee des Hochschul-Sinfonieorchesters fulminant.

Zwei Seiten haben diese Matineen: Dort wartet ein oft sonntäglich-leichtsinniges, beifallseliges Publikum. Hier heißt es für Studierende, "in medias res" Farbe zu bekennen, das Beste zu leisten in einer Situation, in der es weder Rücksicht noch Gnade gibt. (...)

Außerordentlich klar und reif

Mit welcher Präzision, Ausdruckskraft und Hingabe das Orchester musizieren kann, bewies es unter seinem Leiter Ekkehard Klemm zunächst bei Vito Zuraj, dann bei Dmitri Schostakowitsch und dessen erstem Violinkonzert. Dabei war ein ungewöhnlich fesselnder Soloauftritt zu erleben: Renate Hecker, Jahrgang 1983, die im vierten Jahr Violine studiert, musizierte diesen Schostakowitsch mit außerordentlicher Klarheit und Reife. Die Ebene der technischen Bewältigung - Hürden halten jeder der vier Sätze und die Kadenz reichlich bereit - ließ Renate Hecker weit hinter sich und konnte sich ganz aufs Gestalten konzentrieren. Sie konturierte weich, aber nie verweichlichend. Ihr warm vibrierender Ton glänzte in jeder Lage, aber es war kein oberflächlicher Glanz, sondern ein Leuchten in die Abgründe einer emotional tief berührenden Musik.

Der Ort ist ihr nicht fremd. Seit 2004 spielt Renate Hecker als Substitutin bei der Sächsischen Staatskapelle. Nichts wünscht sie sich mehr, als einmal engagiert zu werden, weiß ihr Lehrer und einstiger Kapellviolinist Reinhard Ulbricht. Mit ihrem Auftritt dürfte sie sich nachdrücklich empfohlen haben bei jenen Kapell-Kollegen, die am Sonntag anwesend und am Ende von einem frenetischen Auditorium umgeben waren.

Sächsische Zeitung, Karsten Blüthgen

Konzert der Singakademie Dresden, April 2006 (Lukas-Passion von Rudolf Mauersberger)

Voller Emotionen

1947, im 18. Jahr seines Kreuzkantorats, schrieb Rudolf Mauersberger für den Chor die Lukas-Passion, genauer Passionsmusik nach dem Lukasevangelium. Uraufgeführt am 1. April 1947, erklang sie dann jährlich bis zum Tod des Komponisten 1971. Sein Amtsnachfolger Martin Flämig hat sich dem Œuvre seines Vorgängers weitgehend verweigert, sodass es erst Matthias Jung vorbehalten blieb, die Lukas-Passion 1996 anlässlich des 25. Todestags Mauersbergers erneut aufzuführen.

Grußwort an die Zuhörer

Obwohl dezidiert für einen Knabenchor entstanden, zeigte die CD-Produktion des Thüringischen Akademischen Singkreises (1991), dass das Werk nicht auf Knabenchöre beschränkt bleiben muss. Insofern konnte Ekkehard Klemm auf gesichertem Grund aufbauen und zudem noch seine eigene emotionale Haltung gegenüber dem Werk einbringen. Klemm hat die Passion als Knabenchorist unter Mauersbergers Leitung selbst mitgesungen.

Gern glaubt man ihm seine innere Bewegung, die er am Sonntag in einem Grußwort an die Zuhörer in der Kreuzkirche ausdrückte. Es ist sogar der Schluss erlaubt, dass er diese Emotion in interpretatorische Intensität umgesetzt und auf die Singakademie übertragen hat, denn es war eine Aufführung, die die Zuhörer anrührte. In Teilen, die der Hauptchor zu singen hatte, brach sich starke, aber diszipliniert gebändigte Dramatik Bahn, sodass das Passionsgeschehen nicht allein intellektuell erfahrbar war, sondern sich auch als geschehensbedingte Erregung mitteilte.

Klemm bezeichnet das Werk als schwierig, was beim Hören Bestätigung findet, obwohl die Singakademie und Mitglieder des Chorus Cantuuncularum ihre Aufgabe mit Glanz bewältigten. Auch die Kontraste der Komposition konnte Klemm voll ausschreiten. Das war vor allem dadurch möglich, dass Mauersberger Haupt- und Altchor deutlich voneinander absetzt. Letzterer war mit dem Kinderchor der Singakademie ebenso gut besetzt und wurde von Paul-Johannes Kirschner mit großer Ruhe dirigiert.

Sächsische Zeitung, Peter Zacher

Höchst bewegende Passionserzählung der Wiener Klassik

Haydns "Sieben letzte Worte des Erlösers am Kreuze" mit der Singakademie Dresden e.V.

Mit voller Berechtigung hört man allerorten in diesen Tagen die Passionsmusiken von Johann Sebastian Bach, wiewohl viele Komponisten dieser Zeit sich diesem geistlichen Thema gewidmet haben. Doch ausgerechnet aus der Wiener Klassik stammt eine der anspruchsvollsten und gleichzeitig modernsten Passionsvertonungen. Man hört die "Sieben letzten Worte des Erlösers am Kreuze" von Joseph Haydn leider viel zu selten, am ehesten noch in der Quartettfassung. Dass der neue künstlerische Leiter der Singakademie Dresden e.V., Ekkehard Klemm, ausgerechnet dieses Werk für sein erstes Konzert seiner Amtszeit

ausgewählt hat, mag ein Zeichen sein - es ist nicht nur die Visitenkarte des "Besonderen", die Klemm hier abgibt. Die Reife und Intensität dieser Aufführung des Werkes, das sich beileibe nicht - wie man bei der "leichten" Wiener Klassik oft fälschlich annimmt - beiläufig und zum allgemeinen Genusse auf die Bühne bringen lässt, war höchst bewegend. In einem ausführlichen Einführungstext brachte Klemm dem Zuhörer das Werk nahe, so ließ sich die Struktur dieser außergewöhnlichen Komposition gut verfolgen.

Ein Phänomen dieser Haydn-Aufführung ist das Erreichen einer "objektiven" Ebene, die den Nachvollzug nahezu zur Berichtsform geraten ließ und die Motivik Haydns nicht als Dekor und Färbung begriff, sondern als Notwendigkeit der Darstellung. Die klare Tonsprache Haydns verband sich mit einer in jedem Takt verstehenden, ausgeformten Interpretation zu einer Gesamtkunstform, die der Begriff "Oratorium" nur unzulänglich beschreibt. Kann Musik mehr leisten? Klemm schaffte es, den Kammerchor der Singakademie zu Höchstleistungen zu motivieren. Man täuscht sich schnell bei dem Blick in die Noten: aberwitzige Tonarrückungen und Einsätze aus heiterem Himmel, plötzliches Legato oder eine lange Deklamationsstrecke im Unisono machen aus diesem Werk einen "Schocker" für Chöre, überdies ist die Rhythmisierung des Swieten-Textes einige Male recht holperig. Doch die Singakademie zeigte sich zur Aufführung in Topform und die gestaltende, niemals langweilige Ruhe der Tempi, die Klemm auswählte, übertrug sich nahtlos auf den Chor, der homogen und differenziert musizierte. Auch im Orchester liegen viele Passagen offen und brüchig da (welches Werk, wenn nicht dieses, wäre eigentlich besser geeignet, um viele Entwicklungen des 20. Jahrhunderts zu erklären?). Klemm konnte sich auf die Sinfonietta Dresden hundertprozentig verlassen, das zeigte sich schon in der Einleitung, setzte sich in behutsamer Begleitung des Chores fort und gipfelte in dem ausgefeilten Bläser-Largo. Jeder Teil der "Sieben Worte" bekam seine spezifische Atmosphäre, vom tröstlichen Anruf "Vater im Himmel" bis hin zur Urgewalt des Erdbebens am Ende des Werkes.

Neben den großen Aufgaben des Chores hatte ein Solistenquartett an bestimmten Stellen für unterstreichende oder nachsinnende Wirkung zu sorgen, das gelang Katja Fischer (Sopran), Stefanie Golisch (Alt), Andreas Petzoldt (Tenor) und Matthias Lutze (Bass) insgesamt souverän und akustisch auch gut aufeinander abgestimmt. Mit einer derartigen Leistung ist man gut auf das Konzertjahr der Singakademie eingestimmt, am 4. Juli gilt es mit Antonin Dvoraks "Geisterbraut" erneut ein wenig bekanntes Werk zu entdecken.

DRESDNER NEUESTE NACHRICHTEN, Alexander Kenk, 29. März 2004

Sieben letzte Worte

Singakademie Dresden in der Versöhnungskirche

Die Passion Christi ergreift die Menschen nicht erst seit Mel Gibsons schockierender Verfilmung. Schon 1785 komponierte Joseph Haydn „Die sieben letzten Worte unseres Erlösers am Kreuze“. Am Sonnabend erlebte das Werk in der Dresdner Versöhnungskirche eine beeindruckende Aufführung durch den Kammerchor der Singakademie Dresden unter ihrem neuen Leiter Ekkehard Klemm.

Haydns Musik verzichtet auf reißerische Effekte. Das Oratorium spricht den Gläubigen an, der das Leid Jesu als Erlösungswerk Gottes begreift. Klemm führt in seinem Programmhefttext, aber ebenso eindringlich in seiner musikalischen

Interpretation, vor, wie Haydn eine Brücke von den Ereignissen vor 2000 Jahren zu seinem Hörer schlägt. Mit der Sinfonietta Dresden, jungen Solisten und dem Kammerchor der Singakademie stand ihm ein Ensemble zur Verfügung, dass diese Intention sehr plastisch umzusetzen verstand. Mit homogenem Klang, in solidem, unaufdringlichem Grundgestus und großen musikalischen Bögen wurde die Musik als Ausdeutung des Textes, als eigene Ebene der Betrachtung, die weit über die Illustration des gesungenen Wortes hinaus geht, dargeboten. Matthias Lutze (Bass), Andreas Petzoldt (Tenor), Stefanie Golisch (Alt) und Katja Fischer (Sopran) waren das hervorragend zusammen klingende Solistenensemble. Insbesondere Katja Fischer bestach durch ihren klaren, geradezu instrumental geführten Sopran.

Klemm leitete die Aufführung umsichtig, solide und unaufgeregt, begleitete die Sänger einfühlsam, entfaltete mit Chor und Orchester die Musik in ihrer ganzen Breite und Tiefe, ohne auf vordergründige Effekte zu setzen. Mit einem aufwühlenden Finalsatz endete das Werk ohne Beifallsbekundungen.

Sächsische Zeitung, Jens Daniel Schubert, 29. März 2004

Konzert in der Semperoper

08.12.02 (Sinfonieorchester der Musikhochschule Dresden)

Für das nahezu perfekte Zusammenspiel der Partner sorgte am Pult Ekkehard Klemm, 1979 – 84 in Dresden ausgebildet, ein dynamischer Mann, der sich an vielen Orten Deutschlands und darüberhinaus einen Namen gemacht hat. Seiner fordernden Zeichengebung war eine eindrucksvolle 1. Sinfonie in c-moll von Brahms zu danken, der er in konfliktreicher Zuspitzung bei zumeist zügigen Tempi jugendgemäße Züge verlieh. ... Klang und Ausdruck ... gipfelten in einer furiosen Finalwirkung, die ihren Widerhall in der vollbesetzten Semperoper fand.

DRESDNER NEUESTE NACHRICHTEN, G. Böhm, 11.12.02

Konzert mit der Sächsischen Staatskapelle Dresden

Dezember 1998

Zum Jahresende zeigte sich die Staatskapelle noch einmal als Förderer neuer Musik. (Es erklang ein) Auftragswerk: SIO für Streicher, Klavier und Schlagzeug des in Berlin lebenden Georgiers Gija Kantscheli. Der Titel "Windhauch" markiert die Zartheit dieses von den Kapellmusikern in diffiziler Klanglichkeit realisierten Stückes. ...

Ekkehard Klemm hatte die Leitung der "Kapelle". Diffizil feinsinnig ging er mit den neuen Werken um, ließ den Musikern am Anfang in Haydns früher Sinfonie "Der Abend" Möglichkeiten zum Ausmusizieren ... mitreißend packte der Gastdirigent Strawinskis Ballett-Suite "Das Kartenspiel" mit seinen amüsant verfremdeten Zitatensklängen

SÄCHSISCHE ZEITUNG, F. Streller, 24.12.98

Konzert mit dem VSO Greifswald

Juli 1994

Kurz vor der endgültigen Verabschiedung von seiner Selbständigkeit präsentierte sich Greifswalds Vorpommersches Sinfonieorchester im Dom der Hansestadt noch einmal mit einem Konzert, das die erfolgreiche Arbeit vor allem der letzten Jahre krönte. ... Unangemessene Bescheidenheit war hier nicht angesagt, dafür eine gehörige Portion Selbstbewußtsein, die sich mit dem erfolgreichen Griff nach der 7. Sinfonie von Jean Sibelius, der Zweiten Szymanowskis und dem fulminanten 1. Cellokonzert Alfred Schnittkes als durchaus berechtigt erwies. Für Ekkehard Klemm war wohl vor allem dieses Programm eine Art sehr persönliches Credo. Und so geriet ihm der Abend in seiner fast schmerzlich-intensiven Bündelung spannungsreichster Energien zu einem Kompendium expressivster sinfonischer Aussagen.

OSTSEE-ZEITUNG/DAS ORCHESTER, E. Ochs, 07 bzw. 11/94

Konzert zu den Bad Hersfelder Festspielen

August 1994

Eine außergewöhnlich mitreißende Aufführung von Dvoraks Siebter durch die Tschechischen Symphoniker Prag war der Höhepunkt des 5. Sinfoniekonzertes in der Reihe der Festspielkonzerte. ... Ekkehard Klemm leitete souverän mit sparsamen, aber suggestiv kraftvollen Bewegungen. ... Das Orchester musizierte mit Begeisterung und engagierter Intensität, und Ekkehard Klemm ließ die Musiker sich in ihrem Gestaltungswillen voll entfalten. So kam dieses bedeutende Werk zu einer kongenialen Interpretation, die sich sowohl in den strukturellen Nuancen, in den großen formalen und thematischen Zusammenhängen als auch in einer hochromantischen Klangentfaltung mit dramatischen Steigerungen und Entwicklungen zeigte.

FULDAER ZEITUNG, G. Rehm, 2.8.94